

da, wo die Vorrückung der Truppen begann, haben sie auch schon Widerstand gefunden und mühen Gesandte liefern. Es kann wohl kaum mehr zweifelhaft sein, daß die afghanische Bewegung von sehr langer Hand vorbereitet war und den Ausbruch inscenirte, wie die englische Gesandtschaft in Kabul sich inställirt hatte. Diese Hand arbeitet ebenso geschickt am Hindustan wie am Balkan und weiß dem Gegner Verlegenheiten zu bereiten. Diese sind für das britische Reich so bedeutend, daß die glückliche Beendigung des Indus-Krieges sie kaum aufwiegen kann. Es ist gezwungen, einen Staatencomplex von der Ausdehnung Oesterreich-Ungarns zu erobern und bereit zu halten, wenn es sein Prestige in Indien nicht verlieren will. Daß dies mit den bisherigen militärischen Kräfte nicht möglich ist, wird jetzt wohl jeder Engländer eingesehen haben. Die indo-britische Invasionsarmee wird namhaft vermehrt werden müssen, nicht sowohl um das Land zu erobern, was bei der Desorganisation der afghanischen Kriegsmacht nicht so schwierig sein wird, sondern um darin Ordnung einzuführen und die Ruhe zu erhalten.

Das afghanische Reich ist in seinen Bodenverhältnissen zu ausgedehnt und der Racenverschiedenheit der Bevölkerung nach zu verschiedenartig, um von Einem Herrscher regiert werden zu können. Wenn nicht so divergente Einflüsse sich geltend machen würden, als sie schon seit mehreren Decennien theils von England und theils von Rußland und Persien gemacht worden sind, so ginge dies wohl noch an und ein kräftiges Staatsoberhaupt könnte in den verschiedenen Khanaten sein Ansehen erhalten. So war aber Afghanistan der beständige Tummelplatz der Parteiliche und des Wechsels der Machtverhältnisse. Der Mohammed's Abfall von England brachte die Revolution ins Land und die britische Invasionsarmee 1838. Dem glücklich beendigten Kriege und der Einsetzung einer Regierung unter englischer Regide folgte 1841 das Waffencessation der englischen Besatzung in Kabul und die Verzichtung der Armee in den Khyber-Pässen 1842. Dasselbe wiederholte sich im vorigen Jahre mit Schir Ali, der sich Rußland zuneigte. England befristete seinen Abfall mit der kriegerischen Invasionsarmee in seinem Reich, welcher der Friede mit seinem Sohne und Nachfolger im Emirath folgte. Gleich darauf wiederholte sich die Mordscene in Kabul vom Jahre 1841, die nun eine zweite Invasionsarmee des britischen Heeres notwendig macht.

Wie unsicher die jetzigen Verhältnisse in Afghanistan beschaffen sind und wie sehr die Engländer bei ihrem Vorrücken gegen die Hauptstadt jede mögliche Vorsicht gebrauchen müssen, zeigt der jüngste feindliche Ueberfall des englischen Lagers am Schutargardan-Passe, welcher trotz der Anwesenheit des Emirs im Lager stattfand und trotz aller Freundschaftsver sicherungen von Seite der umwohnenden Stämme. Auch an der Kandahar-Route nach Helat-Schikaz wird dergleichen Spott mit den Engländern getrieben. Der dortige afghanische Gouverneur Mahomed Tahir Khan ließ dem englischen Commandanten seine Freude über die Ankunft englischer Truppen bezeigen, obgleich er kurz vorher die Stämme aufgewiegelt hatte, nach Kabul zu ziehen und sich dem Kriege gegen den Fremdling anzuschließen. Die Freundschaftsbezeugungen gegen die Engländer haben daher nur den Zweck, sie sorglos zu machen und tiefer in das Land einzulocken, um sie dann um so sicherer vernichten zu können. Selbst die Anwesenheit Schir Ali's in dem englischen Lager kann ihnen keine Gewähr verrätherische Anschläge bieten, da auch 1842 Akbar Khan, trotz Verpändung seines Wortes, die englischen Truppen von Kabul durch den Khyber-Paß sicher zu geleiten, diese niedermegeln ließ.

Die Hauptschwierigkeit für die Engländer wird, wie gesagt, nach bewirkter Besetzung Afghanistans eintreten. Starke Besatzungen werden in allen größeren Städten nötig sein, um die unzuverlässigen Stämme im Zaume zu halten. Große Garaisonen bedürfen aber auch bedeutende Proviantvorräthe und einen gewaltigen Nachschubstrahl, der am Marfah allen Zufälligkeiten ausgesetzt und stets in Gefahr ist, von den räuberischen Stämmen ausgeplündert zu werden. Was auf diese Weise nicht zu Grunde geht, wird durch Strapazen und das rauhe Klima im Winter aufgerieben. Von den 27.000 Kameelen und Maulthierern, welche den Troß des englischen Heeres im Vorjahre ausmachten, fielen im Laufe des Feldzuges mehr als zwei Dritteltheile und die Truppen saßen sich in ihren Operationen allenthalben aufgehalten. Um vor Raubzügen gesichert zu sein, mußten die Proviantcolonnen stets von entsprechenden Begleitmannschaften escortirt werden, wodurch der Comhattantenstand der Truppen wesentlich eingeengt und neue Verstärkungen herangezogen werden mußten. Ja es mußte beim weiteren Vorrücken gegen Kabul sogar eine ganze Truppendivision (Weade) angewendet werden, um die Basis und die Operationslinie der vordrückenden Armee sicherzustellen.

Selbstverständlich kann eine solche zu dem Truppenstande in Indien unverhältnismäßige Vermehrung der Invasionsarmee nur auf Kosten der Sicherheit des indischen Besitzes geschehen. England unterhält dafelbst 190.000 Mann, darunter aber nur 60.000 Mann englischer Truppen; die Hauptstärke bilden eingeborene Indier, denen wenig zu trauen ist. Ueberdies unterhalten die indischen Vajallensfürsten ein Gesamttheer von 300.000 Mann mit 3500 Kanonen. Wer bürgt

sich fürchte, aus deren Wunden eben — schreckliches Wunder! — das Blut in solcher Menge strömte, daß es die Todten derartig treiben und tragen konnte. — Gneuß wich immer weiter vor dem stetig steigenden Strom zurück; seine Blicke suchten vergebens nach dem jenseitigen Ufer: das ganze Thal schien in einen See verwandelt.

Plötzlich mußte er in seiner Flucht innehalten; eine Reihe von Felsen stellte sich ihm in den Weg und machte ein weiteres Zurückweichen unmöglich; schon sah er die Wellen seine Knie berühren; die an ihm vorüber schwimmenden Todten verhöhten ihn, jede ihrer Wunden wurde zu einem Wunde, der seiner Angst spottete. — Die trüben, schwarzen Fluthen dieses Meeres stiegen und stiegen immer noch — jetzt schlugen sie schon um seine Hüften; in lechter, äußerster Anstrengung richtete er sich hoch auf und klammerte sich an die Spalten der Felsen — doch diese zerbröckelten mo'ch unter seinen Fingern, er fiel zurück — und die Wogen bedeckten seine Schultern.

Der bleiche, unheimliche Mond schaute in dieses Meer, in dem seine Strahlen, ohne einen Widerchein zu finden, erloschen; nur am Himmel fluthete das Licht, während die ungeheure, brausende, in Schallten gefüllte Fläche die Öffnung eines gähnenden Abgrundes schien.

Die Fluth stieg und stieg — ihr rother Schaum berührte Gneuß' Lippen. . . . (Fortsetzung folgt.)

Notizen.

— Warum hast Du den Unterricht bei dem Professor S. so schnell abgebrochen, liebe Eugenie? Genügt er Deinen Anforderungen nicht? — „O, im Gegentheil, liebe Freundin, er hat die Geographie sogar sehr gründlich mit mir durchgenommen, — aber er fing schließlich an, über gewisse Grenzen hinauszu gehen!“

— Ein wichtiger Student machte einem Professor seine Aufwartung. Die Barren im Vorzimmer, nun vorgeführt zu werden, und kamen auch Alle an die Reihe; nur dieser Student, der ein Schnurrüchchen trug, mußte bis zuletzt warten, wodurch er sich gekränkt fühlte. Endlich wurde er vorgeführt. Nach den üblichen Empfangs-Ceremonien sagte der Professor zu ihm: „Aber wie können Sie als Theologe einen Bart tragen?“ — „Was? — Ich einen Bart?“ rief verwundert der Student und fuhr mit der Hand über's Gesicht. — „Wahrhaftig! Der muß mir erst gewachsen sein, während ich in Ihrem Vorzimmer warten mußte!“

nun dafür, daß, wenn die jetzige englische Invasionsarmee das Schicksal der von 1842 ereilt, die indischen Staaten England noch treu bleiben und nicht die Zeit von 1875 wiederkehrt, wo ein zweiter Rana Sahib das indische Volk zur Befreiung von dem Joche der Fremdlinge aufrief und einen fürchtbaren Revolutionskrieg heraufbeschwor?

Paris.

S. P. Budapest, 13. October. In Paris ist das erste Heft der neugegründeten „Revue nouvelle“ ausgegeben worden. Diefes Heft, an der die bedeutendsten Schriftsteller und Politiker Frankreichs thätig sind, wird von einer Dame, der langjährigen Freundin Gambetta's, Juliette Lambert, geleitet, über die in diesem Blatte bereits Näheres mitgeteilt wurde. Gleich das erste Heft bringt nun, außer einem interessanten Vorwort der Herausgeberin, unter Anderem einen sehr bemerkenswerthen Aufsatz über die jüngsten großen Manöver in Deutschland und Frankreich. Herr Amédée Le Faure, der als militärischer Fachschriftsteller in Frankreich in hohem Ansehen steht, gelangt bei seiner Parallele zwischen den beiden Armeen zu folgenden Schlussbetrachtungen:

„Aus dem Vergleiche zwischen den deutschen und französischen Manövern könnte sich als logische Folgerung ergeben, daß unsere Armee absolut unterlegen sei. Und trotzdem ist das nicht unsere Empfindung. Ungeachtet der Thatfachen, der Fehler haben wir diese Ueberzeugung, daß sich erstbeste Fortschritte vollzogen haben, und daß man, wenn unsere Regimenter in die erforderliche Lage versetzt würden, über die Ergebnisse erstaunt wäre. Weshalb hat man im voraus ein Programm festgesetzt, welches sich bis auf die kleinsten Details erstreckt? Unzweifelhaft will man unserer militärischen Instruction mehrtraue, weil man annahm, daß, wenn irgend etwas der Initiative überlassen würde, Alles preisgegeben wäre und die Unordnung vollständig sein würde. Noch eine andere Ursache verdient Erwähnung, daß wir nämlich gemäß unserer Tradition, gemäß unserer Legende nicht begreifen, daß die militärische Decentralisation notwendig ist. Weil man das Uebel vermeiden wollte, weil man der Armee mißtraute, ist man zu dem beständigen Resultate gelangt, auf welches wir hinweisen. Wenn die Manöver von keinem Augen für die Instruction der Anführer sind, so bewahren sie wenigstens nichts gegen die Rücksicht und das Verdienst unserer Officiere. Und muß man jetzt nicht aus allen diesen Thatfachen, aus dem Beispiele Deutschlands, aus dem, was bei uns geschieht, schließen, daß es notwendig, dringend, unumgänglich ist, an den wahren Principien festzuhalten und die Realität nicht länger zu verleugnen? Wir haben Schiffbruch gelitten, wir haben eine unnütze Erfahrung gemacht, weil wir uns weigerten, den Officiere die Initiative und Verantwortlichkeit zu überlassen. Die Reform erscheint deshalb leicht. In dem wir sie mit Entschiedenheit durchzuführen, indem wir vom nächsten Jahre an auf das Bistandshiem verziehen, welches wir, unter Nachahmung des von General de Gillyst gegebenen Beispiels, befolgen, werden wir zwei sichere Resultate erlangen: einerseits werden wir unsere Manöver mehr Wahrscheinlichkeit verleihen, wir werden daraus ein genaueres Abbild des Krieges machen. Andererseits werden wir die Officiere in Wahrheit für den Krieg vorbereiten und werden ihnen allmählig durch das Studium, sowie durch die Praxis die Grenzen zeigen, welche man der Initiative anweisen muß. Wir werden jene doppelte Klippe vermeiden, die drohen würde, falls wir den Krieg morgen hätten, und welche, in gleicher Weise gefährlich wäre: Officiere zu besitzen, die nur passive Werkzeuge wären, oder Anführer zu besitzen, welche theoretisch mit den wahren Principien vertraut, ihre Initiative übertrieben würden, weil ihnen das Maß fehlt, welches die Praxis allein gewähren kann. Auf beiden Seiten ist die Gefahr dieselbe, aber auch das Heilmittel ist identisch. Wird sich ein Willen finden, um das letztere zur Anwendung zu bringen?“

Amédée Le Faure begründet diese Schlussfolgerungen mit einer ganzen Reihe von Beispielen und hebt insbesondere hervor, daß überall, wo sich im letzten Kriege die französischen Truppen mit den deutschen gemessen, letztere durch ihre unablässig thätige Initiative gefiegt haben, jene dagegen in Folge des übertriebenen Respektes vor der Einheit des Commandos auf dem Schlachtfelde besiegt worden seien.

Wien, 12. October. Eine eigenthümliche Depeschen-conjuration hat dieser Tage hier stattgefunden. Madame Kairova, die bekannte Correspondentin des Petersburger „Golos“ wollte, wie wir in dem „Golos“ vom 7. d. lesen am 1. d. eine Depesche an ihr Blatt bezüglich der Zusammenkunft des Fürsten Gortschakoff mit dem Fürsten Bismarck in Berlin abenden, die betreffende Depesche wurde jedoch auf Grund des § 7 der internationalen Telegraphenconvention in Wien inhibirt und der Aufgeberin officiell zurückgestellt. Die Depesche lautete wörtlich folgendermaßen:

„Aus Anlaß der vorstehenden Zusammenkunft des Fürsten Gortschakoff mit dem Fürsten Bismarck spricht man hier, daß, obwohl die beiden Kanzler, sich einem höheren Einflusse fügend, sich mit dieser Zusammenkunft einverstanden erklärt haben, diese zu keinem bestimmten Resultate führen könne, weil dieselbe post factum komme. Fürst Gortschakoff wird in Berlin der bereits vollzogenen Thatfache des österreichisch-deutschen Bündnisses begegnen. Wird er wünschen, als der Dritte, in diesen Bund aufgenommen zu werden, so wird er vor Allem vollständig der Polik entgegen müssen, die die Rivalität Oesterreichs und die Unzufriedenheit Deutschlands hervorgerufen hat. Unter keiner anderen Bedingung ist ein Einvernehmen in Berlin erreichbar und möglich.“

Hierzu bemerkt Madame Kairova wörtlich: „Was die Ursache der Inhibirung dieser meiner Depesche gewesen, ist mir vollkommen unbekannt. Was aber die Wirkung dieser Depesche selbst anbelangt, bürgte ich Ihnen für deren Nichtigkeit. Wäre Fürst Gortschakoff mit dem Fürsten Bismarck vor dieser Reise nach Wien zusammengelommen, so wäre die politische Situation jetzt eine andere. So aber kann nichts mehr das gezeichnete Factum ändern, und da Fürst Gortschakoff von seiner bisherigen Politik nicht ablassen wird und kann, so ist es müßig auch darüber weiter zu reden. Obige Nachricht verifizirt die Correspondentent des „Golos“ von einem hohen Staatsmann, Beamteten des hiesigen Ministeriums des Aeußern, erfahren zu haben. Mit diesem Staatsmanne hatte Madame auch eine längere Unterredung über die orientalische Frage.“

Wien.

Paris, 13. October. Der amnestirte, gewesene Redacteur des „Père Duchêne“, Humbert, wurde zum Pairs Municipalrath gewählt. — Einer Note der „Agence Havas“ zufolge wurde gegen das Journal „Marseillaise“ und gegen den genannten Humbert wegen des doppelten Vergehens der Beschimpfung des Kaiserthums und des Lobes über Handlungen, welche das Gesetz als Verbrechen qualificirt, die gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

Willanova, 13. October. Minister Villa hielt auf dem ihm zu Ehren von seinen Wählern veranstalteten Banquet, woran 600 Personen theilnahmen, eine längere Rede. Er verbreitete sich über die einzuührenden Reformen, unter welchen die Auflösung der Unter-Präfecturen und die Vermehrung der Präfecturen sich befinden, deren Autonomie erweitert werden soll. Er erklärte, daß das Deficit in Folge neuer Ausgaben entstanden sei und constatirte, daß man allgemein dar-

über einig ist, das politische Stimmrecht auszudehnen. Die Rede fand großen Beifall.

Kopenhagen, 13. October. Der König reist am Mittwoch nach Genua.

Budapest, 13. October. Die aufgegebene bäuerliche Bewässerung in mehreren Districten der Moldau, die bewaffnet nach Jassy ziehen wollte, um dort eine Judenhege zu veranstalten, wurde auf dem Wege dorthin von den Behörden in Folge Auftrags der Regierung aufgehalten und theils durch Androhung von Gewalt, theils durch glückliche Zufälle zur Rückkehr in ihre Dörfer veranlaßt. Jene Mitglieder der Kammer-Minorität, welche die Agitation unter den Bauern eingeleitet, wollen die Regierung über den obigen Zwischenfall interpelliren, behauptend, daß die Bauern im Auftrage ihrer Gutsherren die Reise nach Jassy in Privatangelegenheiten unternehmen wollten.

Konstantinopel, 13. October. Der Gouverneur von Saloniki wurde angeblich angewiesen, dem russischen Consul, wegen persönlicher Insulte, Satisfaction zu geben. Der von der Polizei wegen des Verdachtes der Theilnahme an Attentat vom 17. September nächstlich verhaftete, ehemalige kritische Beamte Murad ist verschwunden; weshalb die Vertreter der Mächte bei der Pforte Schritte gemacht hätten.

Generalversammlung des Hermannstädter Comitats. (Fortsetzung und Schluß.)

Das Gesuch der Gemeinde Orlatz wegen Lösung einer irrthümlichen Intabulation, ein Beschluß der Gemeinde Großpold wegen Auscheidung einer Portio canonica für die evang.-luth. Kirche, derselben Gemeinde wegen Dotierung des gr.-orient. Lehrers mit jährlich 180 fl. und ein Gesuch ebenderselben Gemeinde wegen Streichung einiger uneinbringlicher Activ-Rückstände werden angenommen.

Die Erhöhung des Gemeindefürsorge-Behaltes in Pojana auf 600 fl. und der Verkauf eines Gemeindefaßes in Neufmarkt wird bewilligt.

Der Beschluß der Gemeindevertretung von Großpold wegen Einstellung der gr.-orient. Schullehrerdotation wird über Antrag Boju's zur neuerlichen Verhandlung rückgestellt.

Es folgt sodann der Recurs des hiesigen röm.-luth. Kirchenrathes in Sachen der Dotierung der röm.-luth. Normaltschule. Den bereits früher gefassten Beschluß, welcher auf Abweisung lautete, hatte das h. Ministerium aufgehoben und eine neuerliche Verhandlung angeordnet. Hierbei war nun der Normaltschule der Betrag von 400 fl. aus Stadtmitteln zugesprochen worden, gegen welches Ausmaß der Kirchenrath nun Beschwerde erhob. Dieser Recurs wurde neuerdings abgewiesen, wogegen Seine Hochwürden der Herr Abt und Kammerer, Stefan György, den weiteren Recurs anmeldete.

In der gestern Vormittag erfolgten Fortsetzung der Sitzung wurde über das Pensionsgesuch des gewissen Stuhlrichters Demeter Macellariu folgender Beschluß gefaßt:

Nachdem frühere Pensionsbewerber mit ihren Ansprüchen wegen Mangel verfügbarer Mittel abgewiesen wurden, könne diesem Gesuche dergestalt nicht mißachtet werden, sondern dasselbe nur im Vereine mit den früheren Pensionsansprüchen anderer Neufmärkter Stuhlbeamten in Betracht gezogen werden.

Die Recurse des Juon Bult Mocan und Genossen um Nachzahlung, des Michael Guanesch und Genossen in Sachen der Einfuhr-Accise für Wehl, des Johann Schimmel und Genossen aus Leischitz gegen einen Gemeindefaß wegen Nichtanfang eines Hengstes, und des R. Ferdinand aus Leischitz wegen Verpachtung des Gemeinde-Wirthshauses werden als unbegründet abgewiesen.

Es folgen nun 17 Rechnungen verschiedener Fonde, welche nach voraus gegangener buchhalterischer Prüfung für richtig erklärt wurden und den betreffenden Rechnungsführern das Abolutorium ertheilt wird.

Den Schluß der Tagesordnung bildeten noch eine Reihe von Armenfondsberechnungen, von denen die als richtig befundenen genehmigt, die mangelfastigen dagegen zur Ergänzung zurückgestellt wurden.

Da hiermit die Tagesordnung erschöpft war, bestimmte der vorsitzende Herr Obergespan und Comes der Sachen die Herren: Kopp, Bologa und Ghäner zu Verificatoren des Protokolls und schloß die Sitzung um 10 Uhr Vormittags.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. October.

— Der k. ung. Finanzminister hat den Rechnungs-Official der Klausenburger Finanzdirection, Julius Reich in den Personalstand der Central-Rechnungsabtheilungen des Finanzministeriums übersezt und den Kammerpfeifer Einwohner Alexander Sulzanyi zum Rechnungs-Official 3. Classe bei der Klausenburger Finanzdirection ernannt.

— (Vom Hofe.) Seine Majestät hat sich am 13. d. Abends mittelst Staatsbahn von Wien nach Pest begeben. — Kronprinz Rudolph tritt definitiv in kürzester Zeit in den Staats-Civildienst bei der Prager Statthalterei ein, wo bereits ein passendes Bureau für ihn adaptirt wurde.

— (Hymen.) Die Trauung des Generalmajors Graf Vichteberg mit Fräulein Amalie Müller erfolgt nächstn Montag, 20. d.

— (Zweite Blüthe.) In dem Garten des Hauses Nr. 4 in der Wintergäß: steht ein Birnbaum, von welchem die Früchte anfangs September abgenommen wurden und von dem alsdann die Blätter abgefallen waren, trotz der seit vergangener Woche eingetretenen kühlen Witterung, ist in zweiter, prächtvoller Blüthe.

— (Weinlese.) Die Weinlese in Westten findet heute, am Alten Berg bei Hermannstadt übermorgen (Samstag, 18. d.) in Großpold am 20. d. statt.

— Die Marosvásarhelyer Advocatenkammer gibt bekannt, daß der Advocat Pál Györfi seinen Wohnsitz von Krosztadt nach Marosvásarhely verlegt hat und in die Kammerliste aufgenommen wurde.

— (Hermannstädter Beobachter.) Graf Andrásy ist, nachdem er in Pest sich in den Club der Regierungspartei eingeschrieben ließ, nach Teresbe abgereist. Der Beitritt zur liberalen Partei bringt die oppositionellen ungarischen Blätter außer Rand und Band, insbesondere den „Pesti Naplo“, der Jeden, der es wagt, mit Tíza zu geben, maßlos angreift und verhöhnt. Als Beispiel der Verirrung, in welche sich „Pesti Naplo“ verliert, führen wir nur eine Stelle wörtlich an: „Den Liberalen, die schon müde wurden, Tíza die Hand zu küssen, eröffnet sich jetzt eine neue Gelegenheit zu körperlichen Uebungen in der Kriegerrei. In diesem Tone geht es fort und werden Tíza Kálmán und die liberale Partei weiblich heruntergemacht.“

Jedermann weiß, was für eine wichtige Rolle die Weinlese in Ungarn spielt. „Közvetlen y“ hebt ausdrücklich hervor, daß die Herren Abgeordneten nach Hause gegangen sind, um Weinlese zu halten. Eine Regierung darf aber nicht genüchelt sein und auch in Bezug der Weinlesefieren in Ungarn keine Differenz für die Personvereinigungen der Abgeordneten zeigen, sonst geräth sie in den Verdacht absolutistischen Strebens. Vacacs bis zum 23. October. „Egyesület“ sieht den Grund dieser Gewährung nicht in der Weilsche, sondern in den Bestimmungen des Ministeriums, indem er sagt, daß die Regierung sich dann am wohlfühlen fühlt, wenn das Parlament nicht beisammen ist.

„Elenor“ beschäftigt sich mit dem herabgekommenen materiellen und socialen Zustande der Advocaten in Ungarn. Er findet den Grund des Uebels ganz richtig in der Freiegebung der Advocatur, welche dahin führt, daß Ungarn jetzt vielmehr Advocaten hat, als es braucht und gibt sich der Hoffnung hin, daß es besser werden wird mit der Einführung der Mündlichkeit des Verfahrens, welche den Ausschluß unter den Advocaten bei Seite schieben, dafür aber das wahre Verdienst empordrängen, und zur Geltung gelangen lassen wird.

— Aus Budapest, 12. October schreibt man uns: Im kleineren Redoutensaal ist von heute ab das Bild Matejko's: „Die Schlacht bei Grünwald und Tannenberg“ zur Besichtigung ausgestellt. Das Reich der Jagellonen war durch die Einverleibung Litthauens mächtig geworden und begann dem deutschen Ordensstaate in Preußen gefährlich zu werden. Noch im Jahre 1409 eines Waffenstillstandes betheilig, führte Jagello (Wladislaw II.) am 15. Juli 1410 ein Heer von 100,000 Mann, Polen, Litthauer und Tartaren, gegen das 80,000 Mann starke Ordensheer unter dessen Großmeister Ulrich von Jungingen in die Ebene zwischen Grünwald und Tannenberg. Der Sieg schenkte sich den Ordensrittern zugunsten, da führte Witold, der Vater Jagello's, den dieser achtzehn Jahre früher zum Großfürsten von Litthauen eingesetzt hatte, frische Scharen in den Kampf und entschied das heisse Ringen für Polen. Der Großmeister und fast alle Befehlshaber der Ordensscharen fielen, ein großer Theil des geschlagenen, noch ein größerer des folgenden Heeres deckte das Schlachtfeld; und hätte nicht Heinrich von Plauen die von der Festfreude der Sieger gedünnte Mühe zur Besichtigung des Hauptordenshauses Marienburg benützt, — mit dem Ordensstaate, der sich von dieser Niederlage nicht mehr erholte, wäre es schon damals zu Ende gegangen.

Den Moment der Entscheidung wählte der Künstler zum Vorwurf und stellte dem Beschaener des Bildes das Gemälde, in dem sich, der Tendenz gefolgt, alle wichtigen Kampfsenen entsprechend gruppieren müssen, gerade vor Auge. Witold mit geschwungenem Schwert die Entscheidung bringend, — links eine Fahne mit dem weißen Adler, rechts eine Kreuzfahne schirmend über dem Haupt und zu allem Ueberflusse den heiligen Stanislaus, den polnischen Schutzpatron, über sich in den Wolken betend, — das ist Mittelpunkt und Signatur des gewaltigen Schlachtenbildes. Wie er heranragt, mag er genial gedacht sein, aber höchst gewagt ist die Figur, die von dem übrigen Bild sich herauszulösen und auf das beschaute Publikum zu stürmen scheint. Links ist der Großmeister im verzweifeltsten letzten Kampfe mit zwei wilden Kriegergestalten; rechts steht ihm Ziska von Trojnow den Fuß auf den Comthur von Tachol und holt zum Hiebe aus; ein Tartar reißt mit der Fingerring den Comthur Marquard von Salzbach vom gestürzten Pferde; hinter diesen und noch andern Einzelkämpfern ist in der Entfernung links die Erstürmung des Ordenslagers angedeutet, rechts die Gruppe des Königs, die die Entscheidung mit aufgerollter Fahne begrüßt.

Ziska hat zwar in den Schlacht bei Tannenberg nicht diesen und überhaupt keinen Comthur niedergebunden. Seine stürmische Seele führte ihn, einzig wie er damals war, allerdings auch auf dieses Schlachtfeld, wie er bei Zinzendorf mit den Franzosen, in Ungarn mit den Türken Hiebe gewirft hat, bevor er noch als Taboritenführer den Kaiser schreckte und ganz erblindet Siege erfocht:

Dunkelt auch um Ziska's Körper
Tiefe schimmerlose Nacht,
Gängel er doch mit dem Geiste
Reicht sein wildes Kind, die Schlacht.

aber bei Tannenberg noch er als Freiwilliger im Ordensheer.

Es gehört indeß zum Tendenzbild, es verlangt es die Slavensympathie, welche Matejko malt, — erfolgreicher und günstiger der polnischen Legende, als alle Geschichtsschreibung, — daß der Geize Ziska gegen die deutschen Ordensleute kämpfe. Für den Patriotismus dieser Völkführung ist indeß das heisse Publikum empfänglicher, als manches andere. Wladislaw II. Jagello, der bei Tannenberg schlug, ist der Vater unseres ersten Wladislaus, den die Moral des päpstlichen Legaten in sein Varnaer Verhängnis trieb, und aus den verbliebenen Jüden geschichtlicher Beziehungen weht man noch heute an den Schleiergeweben einer vermeintlich zur nationalen Erziehung gehörigen Polensympathie.

Natürlich gibt es daneben auch europäische Auffassung und wenn der geniale Vater um die polnische Vergangenheit Aureolen zaubert, schlug der deutsche Aristophanes in der Pariser Matrazengruft mit dem lothbaren Polenpaar, Walslowski und Scapuliniski, der sentimentalen Phrasen eine treffende Quare.

(Ein Vater, der seinen Sohn ermordet.) Am 2. d. M. hat der in Kanez nächst Karstadt ansässige Bauer Ivan Barotovic, ein Greis von achtzig Jahren, der häuslicher Arbeiten wegen mit seinem Sohne Mato in einen Streit gerathen war, mit einem Messer, das er zufällig in der Hand hielt, dem Sohn erschossen. Mato fiel sofort todt zu Boden und der herbeigeholte Arzt fand nur mehr eine Leiche. Der unmenseliche Vater befindet sich in Haft.

(„Ein Herzog? — Thut nichts!“) Im „Mozenyoi Grad“, wird folgendes hübsches Geschichtchen erzählt: Der im ganzen Comitath bekannte und beliebte Herr B. B. erwartete jüngst an der Felleder Eisenbahn-Station den Zug; dort erblickte er einen Herrn, der dem Dohlnaer Advocaten Sz. so ähnlich sah, daß B. zu ihm hintrat, mit gemüthlichem „humillimus servus“ ihm auf die Schulter klopfte und ihn ungarisch fragte: „Wohin des Weges, Freund?“ Der Angespörene antwortete: „Mit sprechen ungarisch“, und als Herr B. die Conversation hochdeutsch fortsetzte, ward ihm die Erwiderung: „Auf teufel schickt, ich bin ein Franzose.“ Der alte Herr sah endlich, daß er sich getäuscht, trat zurück und als er hörte, daß der von ihm Angespörene der Duc de Chartres, der Neffe Louis Philipp's sei, der zum Herzog von Koburg zur Jagd reife, meinte er phlegmatisch: „Thut nichts!“

(Bismarck und Andrasy.) Der Pariser „Figaro“ läßt den Fürsten Bismarck an den Grafen Andrasy schreiben: „Glücklicher Mensch, der Sie sind und nun durch Ihre Demissionierung Zeit und Mühe haben, alle Folgerungen, welche die europäischen Blätter an die Wiener Conferenz knüpfen, durchzudenken zu können!“

(Der König Franz II.) von Neapel verlangt nun, wie aus Rom berichtet wird, von der italienischen Regierung durch Vermittelung des Advocaten Castione in Neapel die Mitgift seiner Mutter Maria Cristina von Savoyen, welche derselben von Karl Albert mit 600,000 Lire zugesprochen wurde. Die italienische Regierung soll die Ansprüche zurückgewiesen haben auf Grund eines von Garibaldi als Dictator erlassenen Confiscationsdecrets.

(Höllische Antwort.) Der Fratzenkasten eines deutsch-amerikanischen Blattes enthält kürzlich folgende Bescheid: „B. C. Wir glauben wirklich, Sie thäten gut daran, uns nicht zu besuchen, um eine Erklärung des Grundes, warum wir Ihr Manuscript zurückwiesen, zu empfangen. Unsere Treppe hat 24 Stufen und es befindet sich unten kein Polster.“

(Aus dem Baseler Museum) ist ein werthvolles Gemälde von Merian gestohlen worden. Ein Besucher — wie man glaubt ein Engländer — hat die momentane Abwesenheit des Wächters benützt — den Draht durchschnitten, an welchem das Kunstwerk befestigt war und dasselbe bei Seite geschafft.

(Eine dänische Nordpol-Expedition.) Der „Ball Mall Gazette“ schreibt man aus Kopenhagen: Die Anwesenheit Sir Allan Young's hierher steht, wie es heißt, im Zusammenhang mit der von einem jüngst in Hamburg abgehaltenen wissenschaftlichen Congresse vorgeschlagenen Idee, den Versuch zu machen, dem Nordpol sich nach und nach mittelst einer Reihe von Stationen zu nähern, die all-

mählig einen engeren Kreis um diesen Punct herum ziehen sollen. Grönland gehört Dänemark. Es ist bekannt, daß die Regierung beabsichtigt einen ziemlich beträchtlichen Credit zur Bekleidung der Kosten einer dänischen Nordpol-Expedition zu verlangen, um nicht hinter den Schweden zurückzufehen, und es geht das Gerücht, daß Sir Allan Young bezüglich dieses Projectes zu Rathe gezogen werden wird. Die Expedition wird, falls sie zu Stande kommt, von irgend einem Puncte in Grönland aufbrechen.

(Ein Selbstmord — aus Mitleid.) Allgemeines Aufsehen erregte dieser Tage in Charlow der Selbstmord des Commandanten der dortigen Citadelle, Major Ljowitsch, welcher mit der Oberaufsicht über die in derselben in Gewahrsam gehaltenen Gefangenen beauftragt war. Ljowitsch wurde vor kaum zwei Wochen auf diesen Posten berufen. Er hielt es aber nicht lange aus in der düstern Luft der Charlowaer Casematten, denn am 7. d. jagte er sich eine Kugel durch den Kopf. In einem unmittelbaren vor seinem Tode verfaßten Schreiben gab er „Mitleid für die Leiden der im Gefängniß schmachtenden und die moralische Pein, ihnen nicht helfen zu können“, als Motive des Selbstmordes an.

(Die Carlissen unter sich.) Don Carlos, berichtet die „Gaz. des Trib.“, hat in der Wahl seiner Diener kein Glück. Die unlesbare Begebenheit mit seinen Insignien des goldenen Blicke's ist bekannt. Mittwoch beauftragte er einen seiner Götzen, bei einem Bankier die Summe von 30,000 Francs. zu erhalten. Nachdem der Bote dies gethan, geht er an seinem Erzieher vorbei und kann der Verfaßung eines Epigramms nicht widerstehen. Fortuna ist ihm aber nicht günstig; in wenigen Minuten verliert er 6000 Francs. Er getraut sich nicht mehr, vor seinem Herrn zu erscheinen, sondern geht in seine Wohnung, packt seine sieben Sachen zusammen und macht sich aus dem Staube. Der Herzog von Madrid wartet und wartet; endlich wird ihm die Sache verächtlich und er schickt zu dem Bankier, der ihm sagen läßt, daß die Checks im Laufe des Vormittags bezahlt worden sind. Man eilt in die Wohnung des Spielers und erfährt, daß der Vogel ausgeflogen ist. Die Polizei sahndet nach dem flüchtigen Carlissen.

(Die Kaiserin von Rußland in Cannes.) Die Kaiserin von Rußland ist am 9. d., Nachmittags, mit ihrem Gefolge in Cannes eingetroffen. Sie wurde auf dem Bahnhof von dem Präfecten des Se-Alpendepartements, Herrn v. Francion, dem Unterpräfecten des Arrodissements Straffe, Herrn Bonney-Bibour, und dem Maire von Cannes, Herrn Cazagnaire, begrüßt. Der Präfect sagte in seiner Ansprache: Der Präfect der Republik hat mich mit dem Auftrage beehrt, Eure Majestät willkommen zu heißen und Ihr den Ausdruck seiner Ehrfurcht zu Füßen zu legen. Möge Eure Majestät unter unserem so milden Himmel eine heilsame Ruhe finden, welche Ihre Gesundheit stärkt und Ihnen die Erennung von Ihrer erhabenen Familie und Ihrem Volke weniger schmerzlich erscheinen läßt! Die Kaiserin, deren Aussehen ihre nervösen Leiden verräth, fuhr in Begleitung der Großfürstin Paul und Sergius, von dem Publicum des künftigen Curortes lebhaft begrüßt, nach der für sie gemietheten Villa Les Dunes; ihr Gefolge nahm nicht weniger als zwanzig Wagen ein. Das Ministerium des Innern hat einen seiner höchsten Sicherheitsbeamten, Herrn Benjist, mit sieben Polizei-Inspectoren nach Cannes geschickt, um dort über die Person des hohen Gastes zu wachen; außerdem ist die Gendarmerie des Ortes noch durch ein von Paris entsendetes Bataillon verstärkt worden.

(A la Barbara Uryl.) Aus der Gouvernementsstadt Saratow berichtet man dem Moskauer „Ruski Kurier“: Am 5. October kam die hiesige Polizei einem furchtbaren Verbrechen auf die Spur. Im Keller eines Hauses in der Bolschaja-Rajatschajagasse fand man ein völlig nacktes, über und über mit Beulen und Wunden bedecktes und an einen dicken Pfahl angekettes Frauenzimmer. Die Arme war so schwarz, daß sie sich nicht auf den Füßen halten konnte. An den Armen und den Knien sah man die hohen Knochen. Vom Rücken hing das Fleisch in Fetzen. Die Kopfhaare waren ganz ausgefallen. Das unglückliche Wesen wimmerte wie ein Hund und konnte kaum sprechen. Dasselbe wurde in dieser Lage von seinem leblichen Untel einer Erbschaft wegen drei Jahre lang gefangen gehalten und nur mit Brotkrummen, Erdäpfeln und Rübsen genährt. Der Untel, ein Millionär und Besitzer von zwei hochhohen Häusern, wurde verhaftet und dem Strafgerichte übergeben. Der Mann bot dem Richter 200,000 Rubel, wenn ihn dieser freilassen wollte.

(Communisten-Aufstand in Columbia.) Der „Panama Star und Herald“ vom 25. September berichtet über den Communisten-Aufstand in Bucaramanga, der Hauptstadt der Provinz Santander: Am 9. September fand ein Communisten-Aufstand statt. Die Rebellen hielten die Stadt vier Tage hindurch, während welcher Zeit sie die Kaufleute plünderten, drei darunter zwei Deutsche ermordeten und auch den deutschen Consul vermurdeten. Sie wurden schließlich von den Staatsruppen besiegt, wobei mehrere derselben getödtet und etliche gefangen genommen wurden. Ihr Führer entzog sich jedoch seiner Ergreifung durch die Flucht.

(Siebenmal verheiratet.) Aus Amerika wird der Tod eines gewissen Benjamin Abbott gemeldet, der zweimal verheiratet war, dessen Ehefrau aber durch seinen Tod bereits zum siebenden Male Witwe wird. Bei ihrer letzten Vermählung vor vier Jahren mit Abbott war sie 82 Jahre alt, der damalige Bräutigam 78. Sie begann ihr Leben als Miss Williams und hat seit ein folgende Namen angenommen und abgelegt: Frau Traug, Frau Riggs, Frau Barrow, Frau Wallace, Frau Barry und Frau Pratt. Einem Traume glauben schenkend, wartet die Witwe Abbott nunmehr auf ihren achten Gemahl.

(28 Millionen Dollars vergessen.) Ein Staat ohne Schulden ist in unsren Tagen etwas undenkbares. Thatsache ist nun, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika im Jahre 1837 nicht allein keine Schulden hatten, sondern daß sich, wie aus den Archiven des Schatzamtes hervorgeht, am 1. Juli desselben Jahres ein Ueberfluß von beläufig 43 Millionen Dollars herausstellte. Man beriet hin und her, was mit dieser Summe anzufangen sei. Ein Vorschlag wurde gemacht, dieselbe unter der Bevölkerung zu vertheilen, die damals aus 15 Millionen Seelen bestand, so daß jeder einzelne Bürger ungefähr 3 Dollars bar auszubehalten hätte. Der Congreß beschloß indeß einen andern Modus, und zwar wurden 15 Millionen Dollars für etwaige unvorhergesehene Staatsbedürfnisse zurückgehalten und der Rest von 28 Millionen Dollars wurde unter die verschiedenen Einzelstaaten pro rata ihrer Bevölkerung vertheilt, das heißt, diesen Staaten als unverzinsliches Darlehen auf unbestimmte Dauer übergeben. Auf diese Weise erhielt z. B. der Staat New-York 4,013,520 Dollars. Bis zum Jahre 1840 figurirten diese 28 Millionen als „Activa“ in den Ausweisen des Schatzamtes. Von da an sind sie aber als „Passiva“ noch unklärlche Weise aus den Ausweisen verschwunden und in Folge dessen vollkommen in Vergessenheit gerathen. Erst jetzt scheint man sich ihrer wieder erinnern zu haben und an Restitution zu denken. Das ist indeß leichter gesagt als gethan. Die meisten Staaten, namentlich die fächtigen, stützen sich so tief in Schulden, daß viele von ihnen zur Reputation schreiben müßten, wenn sie zur Zahlung angehalten würden. Einen Proceß wird man schwerlich anstrengen, denn auf diesem Wege wird sich gar nichts erreichen lassen, da die Regierung bekanntlich in solchen Angelegenheiten immer den Kürzern zieht. Und so wird man sich wohl entschließen müssen, die Sache im Status quo zu belassen, bis die Zeit kommt, wo auch die Einzelstaaten einmal Ueberflüsse aufzuweisen haben werden. Spätere Generationen mögen dies vielleicht erleben, was jetzt sicherlich nicht!

(Das elektrische Licht in Birma.) Zwischen der Zambian Electric Light Company und dem König von Birma ist ein großes Geschäft zum Abschluß gelangt. Angezogen durch die Experimente, die in diesem Lande mit dem elektrischen Licht gemacht worden, sandte König Tibo einen Agenten nach Calcutta, um den größten Theil der Maschinen und Apparate der Gesellschaft in Calcutta und Bombay, darunter den Apparat, der neulich zur Beleuchtung der Brück über den Hughly gebraucht wurde, anzukaufen. Der birmanische Agent zahlte 80,000 Rupien in baarem Gelde als Anzahlung, und wie hören, daß die Gesamtsumme der Lampen — vierzig Zambianische und acht nach dem Argular-System — und deren Anbringung im Palast und in den 16 1/2 Sälen in Mandalay nicht weniger als 1,000,000 Rupien betragen. Die Finanzen Sr. M. selbst befinden sich augenscheinlich in blühender Verfassung.

(Ein Verein alter Jungfern), der sehr strenge Statuten gegen das Heirathen hat, besteht in Cleveland, Ohio. Jede Maid, welche den Satzungen des Vereins zuwider handelt, muß entweder eine Riste mit Nadeln oder hundert kupferne Eincentstücke auf den Altar des Vaterlandes opfern, auch darf ihr nach Beschluß des Vereins unter die rechte Brust die Marke U. D. Z. gebrannt werden. Neulich wurde in George Lake die Jahresversammlung des Vereins abgehalten und siebenzig Mitglieder waren anwesend. Die Präsidentin wurde in Anknüpfung verheiratet, nicht nur weil sie sechs Mitgliedern das Heirathen erlaubt hatte, sondern auch selber in den heiligen Ehestand getreten war.

(Amerikana.) Der neueste amerikanische Post entamehen wir folgende kleine Notizen: Die Schullehrerinnen in dem Ficten Coches, Albany, New-York, haben in ihren Klassen, in denen Knaben und Mädchen gleichzeitig unterrichtet werden, eine ganz exemplarische Strafe eingeführt, die darin besteht, daß jedes Mädchen, welches dem Buchstabieren einen Fehler macht, sich von demjenigen Knaben küssen lassen muß, der sie verbeißt. Die Furcht vor dieser exemplarischen Strafe soll jedoch die jungen Damen durchaus nicht abhalten, recht häufig gegen die Orthographie zu sündigen. — Der Indianer und der Menschenfresser „Schneller Käufer“, der seine Frau, Kinder reißt Hühner gefinde todtlich und dann verpeißt, wie vor längerer Zeit berichtet wurde, ist in Winnipeg, Manitoba auf sein eigenes Geständniß hin zum Tode verurtheilt worden. — Sobald sich in einer westlichen Anstalt ein Arzt niederläßt, wird von den Bewohnern sofort ein Kirchhof angelegt.

(Wenn ein Staat kein Amtsblatt hat.) Die Republik San Marino besitzt noch immer keine eigene Zeitung, und sie ist daher gezwungen, wenn sie irgend einen Erlass oder eine Proclamation zur Kenntniß Europas bringen will, diese gegen die übliche Inscriptiionsgebühr in ein italienisches Blatt einschicken zu lassen. Gute veröffentlicht nun die Turiner Blätter folgende Proclamation des ersten Consuls dieser Republik: „Seit einiger Zeit circulirt mit Beharrlichkeit das Gerücht, daß die Regierung San Marino eingewilligt habe, daß auf ihrem Gebiete ein Spielhaus gegründet werde. Der Unterfertigte ist daher autorisirt, dieses Gerücht, das vielleicht absichtlich und aus unlauteeren Motiven ausgebreitet wurde, formell zu dementiren. Die Regierung von San Marino weiß nur zu gut, daß ein Spielhaus die Grundlage, auf der ihre freirechtlichen Institutionen ruhen, zerstören würde.“

(Literarisches.) Die soeben erschienene Nummer 2 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“, V. Jahrgang 1879, enthält:

Stern und Irrieth. Novelle. Von Wilhelm Jensen. (Fortsetzung.) — Küratens Huldigung. Gedicht. Von Ludwig Ang. Frankl. — Illustration: Die kleine Gärtnerin. Nach dem Gemälde von Frösch; für die „Heimat“ auf Holz gezeichnet von W. Grögl. — Marbona. Novelle. Von Sacher-Masoch. (Fortsetzung.) — Des Isten Mitter's Brautpaar und Hochzeit. Von Karl Kauf. — Illustration: G. M. Julius Freyer v. Dorf. — Ein merkwürdiger Schuß. Eine Criminalgeschichte. Von * * * — Illustration: Sommerabend auf dem Rablenberge mit dem Ausbilde auf Klosterberg. Nach dem Gemälde von Anton Slavacek. — G. M. Freyer v. Dorf. — (Schach. — Silberbräutigam.) — Die kleine Gärtnerin. — Auf dem Rablenberge. — Silberbräutigam.)

Abonnements auf die „Heimat“ vierteljährlich 1 fl. 20 kr. (2 Mart), mit Postverrechnung 1 fl. 45 kr. — auch in Heften à 20 kr. (35 Pf.), am 15. und letzten eines jeden Monats). Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. (Verlags-Expedition der „Heimat“, Wien, I., Seilerstätte 1.)

Telegramme.

Wien, 15. October. (G.-B.) Heute wurden im österreichischen und im ungarischen Abgeordnetenhaus die Gesetzentwürfe betreffs der Verwaltung Bosniens und der Herzegowina, dann betreffs Verlängerung des Wehrgesetzes bis Ende 1889 vorgelegt. Das österreichische Abgeordnetenhaus wählte den vierundzwanziggliedrigen Adressausschuß, darunter 15 Conservative und 9 Liberale.

Athen, 15. October. (G.-B.) Nachdem die Pforte das dreizehnte Protokoll des Berliner Vertrages als Grundlage der Verhandlungen acceptirt, wurden die griechischen Commissäre angewiesen, die Verhandlungen einzuleiten.

Lotto-Ziehung

am 15. October 1879:

Brünn: 86 41 56 61 81.

Briefkasten der Redaction. Herr W. hier. „Das Geheimniß des Präsidenten“ haben wir nicht erhalten. Herr S. B. in Mühlbach. Wir ersuchen, amtliche Berichtigungen von Nachrichten an dasjenige Blatt zu richten, in welchem sie erschienen sind.

Bremdenliste.

Mediascher Hof. A. Julian, Notar, P. Pamilin, Notar, von Metz-Bah; N. Rabeleber, Kaufmann, von Kimmig; Rudolf Schödt, Productenhandler, von Marienburg.

Die zweite Auflage der Brochure „Die Privatspeculation an de Börse“ von Joh. Kohn ist bereits erschienen und für 1 fl. 5 kr. bei Josef Kohn & Co. Wien, Hofmarkt 6, franco zu beziehen.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 15 October 1879

Ang. Goldrente.....	95.70	Defterr. Staatsfund in Silber ..	69.65
Ang. Schatzanweisungen I. Emission ..	—	„ „ „ „ „ „ ..	81.60
„ „ „ „ II. „ ..	—	1860er Staats-Anlehen ..	126.75
Ang. Odb. I. Emission St.-Dbl. 85. „	85. —	Defterr. National-Banctacten ..	835. —
„ 1876er Staats-Dbl. 78.75	78.75	„ „ „ „ „ „ ..	265.70
Ang. Eisenbahn-Anlehen ..	114.80	Ungar. Cred.-bant.	255.50
Ang. Grundentlastungs-Dbl.	90.50	Silber ..	—
Lenzsch. „ ..	88. —	R. f. Dufaten ..	5.58
Siebenh. „ ..	86.50	Napoleonb. „ ..	9.33
Prat.-Stab. „ ..	89. —	100 Mart Deutsche Reichsb. „ ..	67.90
Reichsbankobligation ..	90.60	Ponbon ..	117.30
Defterr. Staatsfund in Papier ..	68.45		

